

Ein Angebot für Jugendliche, die schon wissen, was sie wollen

Ambulant betreutes Wohnen: Neue Jugendhilfeeinrichtung in Berne

Viel Unruhe hat es um die in Farmsen geplante Jugendhilfeeinrichtung für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge im Vorfeld einer Informationsveranstaltung am 24. Februar gegeben. Eine rechtspopulistische Gruppe hatte sich öffentlich massiv ablehnend

geäußert und in der Nachbarschaft große Besorgnis provoziert. In der Veranstaltung, die von der Polizei begleitet werden musste, wurden Sorgen, Fragen und Anregungen der Menschen aus der Nachbarschaft aufgegriffen.

■ In der Straße Kathenkoppel in Farmsen-Berne baut die Firma Neuhaus aktuell ein Wohnhaus mit 13 Wohnungen, das der Landesbetrieb Erziehung und Beratung langfristig anmieten wird. Dort sollen künftig 23 junge Menschen im Alter von 16 bis maximal 21 Jahren im Rahmen des Jugendhilfeangebots Ambulant betreutes Wohnen untergebracht werden. Der LEB hatte die Bezirksversammlung Wandsbek zu diesem Vorhaben angehört und das Bezirksamt lud die Bevölkerung am 24. Februar in das Volkshaus Berne ein, um über die geplante Einrichtung zu informieren.

Fortsetzung auf Seite 2



So wie in dieser Computer-Animation dargestellt, soll die geplante Jugendhilfeeinrichtung in Berne aussehen. Bis zu 23 junge Menschen sollen voraussichtlich ab Oktober 2015 hier wohnen.

Inhalt

Spende I

Die SPD-Politikerin Barbara Nitruich und der Kommunalverein Groß Borstel machten es möglich: Eine Spende in Höhe von 1.500 Euro für die Kinder- und Jugendbetreuung Groß Borstel floss in die Ausstattung eines Trainingskellers im Haus: Nun geht es mit Disziplin und Ausdauer an die Boxsäcke

- mehr auf Seite 3

Spende II

Der ehrenamtliche Einsatz der Familientherapeutin Sabine Hancke und die Unterstützung der Stiftung „pro iuventute“ ermöglichen das Angebot der Trauma-Erstversorgung für junge Flüchtlinge

- mehr auf Seite 4

„Der Spagat zwischen den Kulturen“

Über das Berufsbild des Sprach- und Kulturmittlers in der Arbeit mit unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen im Kinder- und Jugendnotdienst (KJND)

Das Berufsbild des Sprach- und Kulturmittlers wurde ins Leben gerufen, um eine praktische Antwort auf die steigende Zahl von Hilfe suchenden jungen Flüchtlingen zu geben. Konkret hat der „SpraKu“ die Aufgabe, das pädagogische Fachpersonal zu unterstützen, bspw. indem er Betreute zu Arzt- oder Behördengängen oder sonstigen Terminen begleitet und dolmetscht. Darüber hinaus soll er dabei mitwirken, sprachliche und kulturelle Barrieren zu überwinden, damit das Ziel, für die Betreuten zügig Perspektiven zu entwickeln, rascher erreicht werden kann.

■ Der Mann spricht mit Händen und Füßen mit dem Jungen. Er gestikuliert überdeutlich wie ein Pantomime und streut immer wieder deutsche Wörter in seinen arabischen Redefluss, so dass jeder erfassen kann, worum es gerade geht. Sprache kann interkulturell sein. Bei Sprach- und Kulturmittler Ahmed Abed muss sie das auch unbedingt sein: „Die wichtigste Fähigkeit in diesem Beruf ist es, den Spagat zwischen den Kulturen zu

vollführen und zwischen allen Beteiligten zu vermitteln - und zwar so, dass sich niemand ausgegrenzt fühlt.“ Authentizität gehöre dazu, ein respektvoller Umgang mit allen und ein offenes Ohr und offenes Herz.

Seit zwei Jahren füllt Ahmed Abed die Funktion als Sprach- und Kulturmittler aus. Schon während seiner Arbeit in der Tourismusbranche in Ägypten war ihm klar geworden, dass es ihn beruflich in den sozia-

len Bereich zieht. „Vor meiner Rückkehr nach Deutschland hatte ich täglich mit ägyptischen Jugendlichen zwischen 15 und 21 Jahren zu tun.“ Diese Erfahrungen kommen ihm jetzt bei seiner Arbeit zugute.

Über ein Praktikum in der Erstversorgung 2 fand er den Einstieg in den Kinder- und Jugendnotdienst. Und mit seinen perfekten Arabischkenntnissen und einer eigenen Einwanderungsgeschichte birgt er für die



Teampartner: Sprach- und Kulturmittler Ahmed Abed (links) und sein Kollege, der Sozialpädagoge Wieger van den Ham, ziehen an einem Strang. Foto: Bormann

Betreuten Identifikationspotential: „Sie nennen mich Onkel“, berichtet er, „für sie bin ich

einer von ihnen, einer, der es in Deutschland geschafft hat.“

Fortsetzung auf Seite 4

„Bildung ist der Schlüssel für eine Zukunft“

Fortsetzung von Seite 1

Die wochenlange Berichterstattung über eine kleine Gruppe von jungen Flüchtlingen, die durch Straftaten auffällig wurden, hat in der Öffentlichkeit jedoch in Vergessenheit geraten lassen, dass sich die weit überwiegende Zahl von ihnen in Deutschland eine Zukunft aufbauen will. Eine rechtspopulistische Gruppe hatte diese Berichterstattung aufgegriffen und in der Nachbarschaft der geplanten Einrichtung mit fremdenfeindlichen Parolen und Warnungen vor Übergriffen Irritationen und Ängste hervorgerufen.

Wegen einer angekündigten Demonstration und Gegendemonstration wurde die Veranstaltung von Polizei begleitet. Klaus-Dieter Müller, LEB-Geschäftsführer, und Kay Guivarra, Leiter der Jugendhilfeabteilung Nord, hatten aber die Möglichkeit, das Konzept der Einrichtung zu erläutern und über die künftigen Bewohner aufzuklären. Aus der Mitte der

etwa 200 Anwesenden gab es schließlich auch Stimmen, die die jungen Flüchtlinge Willkommen hießen und Unterstützung anboten. Darauf werden wir sicherlich zu gegebener Zeit gern zurückkommen.

Das Jugendhilfeangebot Ambulant betreutes Wohnen richtet sich generell an junge Menschen zwischen 16 und 21 Jahren, insbesondere unbegleitete Flüchtlinge. Von ihnen wird ein gewisses Maß an Selbstständigkeit erwartet: Sie sollen in der Lage sein, die betreuungsfreie Zeit eigenverantwortlich zu gestalten und bereit sein, an ihrer Lebensplanung aktiv mitzuarbeiten. Bei der Realisierung ihrer selbst gesteckten Ziele erhalten sie Unterstützung von sozialpädagogischen Fachkräften.

„Meine Jungs gehen zur Schule“, berichtet Hans Kautz. „Oder sie absolvieren einen Sprachkurs oder eine Ausbildung“, fährt der Sozialpädagoge, der im Angebot Ambulant betreutes Wohnen Cuxhavener

Straße des LEB arbeitet, fort. „Seine Jungs“, das sind insgesamt neun junge Männer aus Afghanistan und Somalia. „Einige haben die Ferien genutzt, um an freiwilligen Kursen in Deutsch und Englisch teilzunehmen. Einer hilft gelegentlich ehrenamtlich in unserer Seniorentagesstätte mit, wo er vor einem Jahr ein schulisches Betriebspraktikum absolviert hat.“

Die meisten nutzen ihre Chance in Deutschland aktiv und voller Dankbarkeit

Die jungen Leute lernen in der Regel sehr zielgerichtet, denn ihnen ist bewusst, dass Bildung der Schlüssel für ihre Zukunft ist. Jawad zum Beispiel möchte gern Bankkaufmann werden, Michail absolviert die Ausbildung zum Glaser, Ahmad macht eine Ausbildung in der Gastronomie.

In ihrer Freizeit sind sie in einem Sportverein aktiv, manche spielen in einer Theatergruppe oder in einer Band mit, singen

im Chor und engagieren sich sozial. Jasser aus einer Einrichtung auf der Veddel hat sich zum Beispiel erfolgreich um ein Stipendium bei der Aktion „Grips gewinnt“ beworben. Dieses Schülerstipendium von der Joachim Herz und der Robert Bosch Stiftung unterstützt leistungsstarke und engagierte Jugendliche bis zum Abitur. Von dem Geld, das ihm die Stiftung für Bildungszwecke zur Verfügung stellt, hat er kürzlich eine zweiwöchige Sprachreise nach England unternommen. Er lernt extrem viel für die Schule und spielt außerdem in der Laientheatergruppe Flagrant mit.

All diese jungen Flüchtlinge haben eins gemeinsam: Sie wurden sehr früh gezwungen, erwachsen zu werden. Und der Löwenanteil von ihnen nutzt die Chance, die sie hier in Deutschland vorfinden, aktiv und voller Dankbarkeit.

Die geplante Einrichtung in der Kathenkoppel im Stadtteil Farmsen-Berne ist der Jugend-

hilfeabteilung Nord des LEB angeschlossen. Das Gebäude befindet sich noch im Bau und wird voraussichtlich im Oktober bezogen werden. Die Betreuung der jungen Leute werden vier sozialpädagogische Fachkräfte mit Schwerpunkt an den Werktagen leisten und bei Bedarf auch mit zusätzlichen Angeboten am Wochenende. Das ambulante Angebot beinhaltet eine Nachtaufsicht.

Das Wohnangebot befindet sich in einem mehrgeschossigen Haus mit insgesamt 13 abgeschlossenen Wohnungen. Im Erdgeschoss liegt das Betreuerbüro. In jeder Wohnung werden jeweils zwei Betreute leben. Die durchschnittliche Wohndauer der jungen Menschen beläuft sich auf rund zweieinhalb Jahre.

Klaus-Dieter Müller/bo

Kontakt:
Kay Guivarra,
Abteilungsleiter
Jugendhilfe Nord,
Telefon 428 15 3601,
Kay.Guivarra@leb.hamburg.de

Reaktion auf weiter steigenden Bedarf: Neue Einrichtungen für Inobhutnahme

Bis Oktober 2015 entstehen insgesamt 190 neue Plätze für die Erstversorgung

Der Kinder- und Jugendnotdienst ist die erste Anlaufstelle für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge in Hamburg. Seit dem vergangenen Sommer war ein unerwartet hoher und dauerhafter Zugang zu

verzeichnen, in einzelnen Monaten von bis zu 130 jungen Flüchtlingen. Neue Einrichtungen und der Aufbau von Containern auf dem Gelände des KJND sollen für Entlastung sorgen. Eine Übersicht.

■ Ende Juni 2014 befanden sich in diversen Einrichtungen des LEB in Hamburg noch 188 junge Flüchtlinge in der so genannten „Erstversorgung“, die

durchschnittlich drei bis fünf Monate dauert. Aktuell sind es über 500, von denen rund 100 nur durch Überbelegung in den vorhandenen Einrichtungen und kurzfristig angemieteten Unterkünften versorgt werden können. Um die räumliche Enge in der Feuerbergstraße zu entlasten, wurden dort bereits Wohncontainer aufgestellt. Weitere Standorte sind avisiert, ihr Aufbau benötigt aber viel Zeit.

Gesucht werden Freiflächen oder Bestandshäuser

Schon die Standortsuche stellt sich als Problem dar: Gesucht werden Freiflächen für das Aufstellen von Fertighäusern oder Bestandshäuser, die zu Einrichtungen umgebaut werden können.

Wenn ein Objekt in den Blick gerät, wird zunächst geprüft,

ob dort eine bautechnische Lösung möglich wäre. Und wenn ein Privateigentümer im Spiel ist, müssen Eckpunkte der Vertragsbedingungen festgelegt werden.

Dann folgt die Klärung aller Faktoren, die für eine Realisierung erfüllt sein müssen: Anhörung der Bezirksversammlung nach §28 Bezirksverwaltungs-gesetz mit Bürgerinformation, Klärung der Konkurrenz zu anderen Planungen wie Wohnungsbau oder Gewerbenutzung, technische Prüfung wie Lärm-messung oder Sichtung von Bodenbelastungen, Baugenehmigungsverfahren und ggf. Mietvertragsverhandlungen. Manche Projekte stehen bis zur letzten Minute auf der Kippe.

Erst dann kann es an die Umsetzung gehen, die eigent-

liche Baumaßnahme, die aber in sich ebenfalls komplex ist, insbesondere wenn die Bauzeit so kurz wie möglich sein soll. Die Herrichtung eines Gebäudes kann zehn Monate dauern, das Aufstellen von Fertighäusern vier bis sechs, wenn es schnell geht. Zum einen haben manche Verfahren geregelte Bearbeitungsfristen, zum anderen laufen in Hamburg etliche Bauvorhaben, die alle dringlich sind wie z.B. der Wohnungsbau. Zeit ist für alle knapp.

Sportliche Herausforderung bei knappem Zeitbudget

Und schließlich muss parallel das Personal für den Betrieb gefunden und eingearbeitet werden. Bei einem Schlüssel von 1:3 und 30 bis 50 Plätzen pro Einrichtung eine sehr sportliche Herausforderung.

Aber Zeit haben wir nicht, denn jeden Monat steigt der Bestand in der Erstversorgung um 20 bis 30 junge Flüchtlinge. Die Vermittlung in Hilfen zur Erziehung ist dabei schon berücksichtigt, die zu erwartenden hohen Zugänge in den Sommermonaten noch nicht.

Einrichtungen, an denen wir schon seit Monaten arbeiten, werden aber bald eröffnet werden können: Nachdem die Einrichtung am Bullerdeich mit 20 Plätzen Ende März eröffnet wurde, folgen die Standorte Nöldekestraße und Cuxhavener Straße mit 36 bzw. 48 Plätzen im Juni und Juli. Andere Projekte können in den Sommermonaten dieses Jahres realisiert werden, wenn sich keine neuen Hindernisse auftun. Bis dahin werden wir weiterhin mit Notlösungen arbeiten müssen.

Klaus-Dieter Müller

Impressum

LEB-ZEIT:

Informationsblatt vom Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB), Conventstraße 14, 22089 Hamburg

www.hamburg.de/leb

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Bettina Bormann,
 Telefon 428 15 3003
 E-Fax 427 93-4848

bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout:
 Bettina Bormann

Druck: Compact Media

Bewegungsintensiv, regelkonform, fair und diszipliniert trainieren - mit Boxsäcken

Bezirkliche Sondermittel von 1.500 Euro für die Flüchtlingskinder in Groß Borstel

Im Februar 2014 wurde die Kinder- und Jugendbetreuung Groß Borstel eröffnet. Sehr frühzeitig, nämlich bereits vom Beginn der Planung dieser neuen Einrichtung für Flüchtlingskinder an, waren die Bürgerinnen und Bürger aus dem Stadtteil an dieser Einrichtung interessiert - der Bürgerverein, die Freunde des Stavenhagen-Hauses, regionale Po-

litiker unterschiedlicher Parteien, die Gemeinde, aber auch einzelne Gewerbetreibende und Nachbarn boten schon während der Bauphase Hilfe und Unterstützung an. Nun hat die Einrichtung insgesamt 1.500 Euro aus bezirklichen Sondermitteln bekommen! Kay Guivarra, Leiter der Jugendhilfeabteilung Nord des LEB, berichtet.

■ Helfen wollten sie auf alle Fälle, das war von Anfang an klar, doch wie am besten? So manches Angebot für ehrenamtliches Engagement mussten die Fachkräfte leider ablehnen, zu vielfältig waren die Problemlagen der betreuten Kinder und Jugendlichen. Barbara Nitruich (SPD) suchte andere Wege - und fand sie: Unter Mithilfe des Kommunalvereins Groß Borstel kamen bezirkliche Sondermittel in Höhe von 1.500 Euro zusammen! Klar war: Das Geld sollte den Betreuten direkt zukommen und ein Angebot in der Einrichtung darstellen. Bewegungsintensiv sollte es sein, regelkonform, fair und diszipliniert, und natürlich sollte es dem Interesse der Jugendlichen entgegenkommen.

Sprach- und Kulturmittler Sulaiman Kaliqi regte ein Box-Training im Haus an, denn schon häufig hatten die Betreuten den Wunsch geäußert, eine

Kampfsportschule besuchen zu dürfen. Die Anregung fand Anklang, denn: „Die Jugendlichen brauchen einen Raum, in dem sie an ihre körperlichen Grenzen kommen, in dem Scheitern und Erfolg keinen direkten Einfluss auf den Lebensweg haben, aber einen Spiegel des Lebens darstellen“, fanden die Kolleginnen und Kollegen.

Mit Hilfe der großzügigen Spende konnten zwei Boxsäcke, Handschuhe und Kopfschutz in unterschiedlichen Größen sowie Weichböden, eine Klimmzugstange und Trainingsmaterial wie Seile, Medizinbälle und mehr angeschafft werden. Ein gut ausgestatteter Trainingskeller für die Betreuten ist entstanden!

Das Training wird gut angenommen. Die Jugendlichen wollen alle gerne lernen, zu „kämpfen“, doch zunächst lernen sie Disziplin und trainieren ihre Ausdauer. Mitmachen

dürfen alle Betreuten aus der Einrichtung, solange sie sich an die strengen Vorgaben halten: „Natürlich wollen die Jugendlichen sofort miteinander kämpfen, aber zunächst müssen sie Geduld lernen. Denn: Zuerst müssen wir im Kampfsport einander als Sportler vertrauen“, erklärt der Boxtrainer. „Wer hier die anderen Sportler oder den Trainer missachtet, muss das Training sofort für den Tag verlassen, da bin ich kein Pädagoge, sondern Trainer.“

Anfängliche Befürchtungen, dass das Training zu Auseinandersetzungen unter den Betreuten führen könnte, haben sich nicht bewahrheitet. Vielmehr verschafft ihnen das Training eine zufriedene Erschöpfung und Ablenkung. Sie lernen, dass sie durch ausdauerndes Training, durch Anstrengung und durch die Motivation der Trainer etwas Positives erlangen können: Selbstvertrauen.



Disziplin und Ausdauer sind die ersten Schritte beim Boxtraining. Der 15-jährige Elsayed aus Ägypten trainiert regelmäßig, in dem gut ausgestatteten Keller der Einrichtung. Barbara Nitruich und der Kommunalverein Groß Borstel haben dies durch bezirkliche Sondermittel möglich gemacht!

Ein Wort zur Presseberichterstattung zum Thema Altersfeststellung

Zwei Pokale für unsere Jungs



Sport verbindet - beim „6. Fußballturnier 2015“ der Polizei Hamburg traten am 3. März unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge aus der Erstversorgung Außenstelle 2 in Bergedorf gegen eine Mannschaft der Polizei an. Dabei ging es fair und sportlich zu, denn immerhin lautete das Motto: „Gemeinsam gegen Gewalt.“ Am Ende konnten die Jugendlichen gleich zwei Pokale einheimsen - für den sechsten Platz im allgemeinen Turnier und für ihr faires Spiel den Fairnesspokal! Die Idee, sich sportlich zu messen, entstand Anfang Februar im Rahmen eines Treffens zwischen Polizei, Jugendschutz und dem Leiter des Fachbereichs Erstversorgung, Hans-Peter Steinhöfel. Lange Überzeugungsarbeit mussten die pädagogischen Fachkräfte gegenüber den fußballbegeisterten Jugendlichen nicht leisten - tatsächlich hätten gern weit mehr am Turnier teilgenommen, als die zugelassenen zehn Minderjährigen. Die Auswahl erfolgte salomonisch, so dass jede Nationalität der EVE im Turnier vertreten war - Ägypten, Afghanistan, Somalia, Eritrea. Die anderen waren natürlich zum Anfeuern dabei. Und das hat sicherlich geholfen! Die beiden Pokale sollen nun einen gebührenden Platz in der Einrichtung finden. bo

Nach bestem Wissen und festem Verfahren

Immer wieder wird in den Medien Kritik an der Handhabung der Altersfeststellung von jungen Flüchtlingen im Kinder- und Jugendnotdienst geübt. In einem Fernsehbeitrag wurde sogar behauptet, der Fehler sei „systematisch“ und solle die Überbelegung reduzieren. Was ist dran an diesen Vorwürfen? LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller widerspricht:

■ Im Landesbetrieb Erziehung und Beratung galt und gilt die Anweisung, dass die zuständigen Fachkräfte die Alterseinschätzung nach einem festgelegten Verfahren und bestem Wissen vornehmen sollen. Dort, wo sie Zweifel haben, sollen sie das Institut für Rechtsmedizin (IfR) einschalten. Eine Anweisung, hiervon abzuweichen, gibt es seitens der Geschäftsführung nicht.

Die Gutachten des IfR bewerten außerdem die selbst nach wissenschaftlichen Maßstäben festgestellten Grenzfälle zugunsten der untersuchten Personen. Gleichwohl sind Fehler in Einzelfällen nicht auszuschließen, die dann über den Rechtsweg überprüft werden können, wie in dem im Filmbericht dargestellten Fall.

In den öffentlich präsentierten Einzelfällen - wie jenem im Filmbeitrag - wird oft auch nur der Teil der Fallgeschichte dargestellt, der die Aussage einer fehlerhaften Altersfeststellung stützt. Dass ein Fall mit widersprüchlichen Erkenntnissen, mangelnder Mitwirkung und zweifelhaften Dokumenten belastet ist, bleibt dagegen ungesagt.

In der Praxis zeigt sich aber auch, dass einzelne als minderjährig eingeschätzte Personen sich später als älter herausstellen, etwa wenn verheimlichte Papiere auftauchen oder sie sich selbst offenbaren. Ich bin immer noch überzeugt davon, dass es kein besseres Verfahren gibt, die Vollendung des 18. Lebensjahres - wie es vom Gesetz gefordert wird - festzustellen.

„Da ist noch eine Menge Luft nach oben“

Fortsetzung von Seite 1

Fingerspitzengefühl braucht es sicherlich auch. Und Phantasie. Und man muss ein Teamplayer sein, „denn nur als Team können wir erfolgreich arbeiten und etwas bewegen“, erklärt Ahmed Abed.

Zu seinen Aufgaben gehört es, das pädagogische Fachpersonal in der Arbeit mit den unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen zu unterstützen - bspw. durch Sprachmittlung, Bereinigen von kulturell bedingten Verständigungsschwierigkeiten und Missverständnissen. Klassische Felder für kulturelle Konflikte sind zum Beispiel die unterschiedlichen Verhaltensweisen in Streitsituationen; denn in Ägypten kann Streit schnell auch mal körperlich ausgetragen werden. Ein anderes Feld für kulturelle Missverständnisse ist die Rolle der Frau in Deutschland. „Ich versuche, die Saat des Verständnisses zu setzen“, beschreibt Ahmed Abed sein Wirken.

Der „SpraKu“, so die liebevolle Kurzform, führt auch Kontakt-

gespräche, unterstützt bei Einzel- und Gruppengesprächen, begleitet zu Ärzten, Behörden und anderen Wegen (Einkäufe etc.). Außerdem organisiert er Aktivitäten, wie zum Beispiel die Aktion „Der KJND räumt auf“. Ziel dieser Aktion, die regelmäßig realisiert wird, ist es, das Gelände des Kinder- und Jugendnotdienstes sauber zu halten. Aber letztlich geht es auch darum, die Jugendlichen zu sensibilisieren und Anwohnern sowie Passanten zu signalisieren, dass das Thema Vermüllung zwischen Alsterdorfer Markt und Rübenkamp ernst genommen und angepackt wird. Motivationshilfe für die Jugendlichen sind Gutscheine für Döner oder auch kleine Präsente wie zum Beispiel ein (leeres) Portemonnaie.

Sein Motto lautet: „Da ist noch eine Menge Luft nach oben.“ Insofern hat sich Ahmed Abed auch die Verbesserung von Abläufen auf die Fahnen geschrieben. Dafür entwickelte er in Kooperation mit Hendrik Wanker und Dörte-Ulrike Hobohm-Kettner ein Konzept und setzte es um - zum Beispiel beim Bekleidungsinkauf oder

etwa auch bei Arztbesuchen mit Dolmetschern.

Ahmed Abed ist ein Mensch mit ausgeprägtem Hang zum Pragmatismus. Darüber hinaus ist er dabei, seine Professionalität zu optimieren. Zurzeit absolviert er - quasi nebenbei - die Ausbildung zum Erzieher. Damit hat er die Gelegenheit beim Schopf gepackt, die ihm ein besonderes Programm im Landesbetrieb Erziehung und Beratung bietet: „Im Rahmen einer Vereinbarung mit dem Amt für Familie verknüpfen wir die Erzieherausbildung mit der Tätigkeit des Sprach- und Kulturmittlers“, erklärt Klaus-Dieter Müller. Konkret: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden für diese Qualifizierung zu zwei Fünfteln von ihrer Tätigkeit freigestellt und damit auch finanziell unterstützt. „Dieses Programm bietet unseren SpraKus eine hervorragende Perspektive und stellt zugleich angesichts des gesellschaftlichen Wandels einen wichtigen Beitrag zur Integration dar“, bilanziert Klaus-Dieter Müller.

Für Ahmed Abed ist nach der beendeten Erzieherausbildung



Ausgestattet mit Handschuhen und Müllgreifern packen die Jugendlichen aus der Feuerbergstraße bei der Aktion „Der KJND räumt auf“ beherzt zu. Die Aussicht auf einen Gutschein für einen Döner hat dabei einen positiven Effekt auf die Motivation.

ein späteres Studium durchaus nicht ausgeschlossen. Da gibt es ganz offenbar immer noch eine ganze Menge Luft nach oben ...

bo

Den „inneren sicheren Ort“ finden

Trauma-Erstversorgung für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) in den Erstversorgungseinrichtungen des Landesbetriebs Erziehung und Beratung (LEB)

Viele Jugendliche, die ohne ihre Familien nach Deutschland geflohen sind, haben in ihren Heimatländern und auf der Flucht Dinge erlebt, die sie nun körperlich wie psychisch bewältigen müssen. Sie zeigen Symptome wie Schlafstörungen, Unruhe, Konzentrationsprobleme, Gedächtnisschwierigkeiten, aggressives oder depressives Verhalten, Grübeln, Angstzustände und Flash-Backs. Manche verletzen sich selbst

■ Sie können nicht schlafen, sich nicht konzentrieren, sie verhalten sich aggressiv oder depressiv - und wissen nicht, was mit ihnen nicht stimmt. Viele der betroffenen Jugendlichen haben Sorge, dass sie verrückt werden. Denn in ihren Herkunftsländern ist es oftmals nicht üblich, sich bei solchen Problemen Hilfe zu organisieren. Die Trauma-Erstversorgung kann dazu beitragen, dass sich die Jugendlichen stabilisieren und ihre Ressourcen und Selbstheilungskräfte aktiviert werden. Sie können über Erlebtes sprechen, müssen es aber nicht. Sollte eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) vermutet werden, können geeignete Therapien mit dem Jugendlichen gesucht werden.

Bei der Trauma-Erstversorgung geht es für die Jugendlichen um folgende Inhalte:

- Verstehen, dass sie normal auf eine die Existenz bedrohende Situation reagieren
- Spüren, dass es möglich ist, die Kontrolle über ihr Leben zurückzubekommen und dass das Erlebte vorbei ist
- Herausfinden, welche Möglichkeiten in ihnen stecken und was sie erreichen möchten
- Erfahren, dass es in Ordnung ist, Hilfe anzunehmen, und dass nicht alles allein durchlitten werden muss

Die Trauma-Erstversorgung erfolgt in vier Modulen verteilt

auf sechs Wochen: Psychoedukation, Arbeit mit dem „inneren sicheren Ort“, Aktivierung von Ressourcen und Klärung, was in der Zukunft passieren soll. Nach in der Regel vier Beratungsterminen erhält die Erstversorgungseinrichtung einen Kurzbericht und eine Empfehlung, wie es weitergehen könnte. Nicht jeder Jugendliche ist schwer traumatisiert und benötigt eine Therapie. Doch gerade zu Beginn hier in Deutschland benötigen sie Orientierungshilfe und Aufmerksamkeit.

Angeboten wird die Trauma-Erstversorgung von der Familientherapeutin Sabine Hancke, die einen Tag pro Woche ehrenamtlich tätig ist. Mit der finanziellen Unterstützung

oder leiden unter psychosomatischen Symptomen wie Kopf- und Bauchschmerzen. Der ehrenamtliche Einsatz der Familientherapeutin Sabine Hancke und die Unterstützung der Stiftung „pro iuventute“ ermöglichen das Angebot der Trauma-Erstversorgung, das angesichts der Nachfrage in Hamburg an seine Kapazitätsgrenzen stößt. Ilisabe von der Decken, Leiterin des KJND, erläutert worum es dabei geht.

der Stiftung „pro iuventute“ werden zwei weitere Tage pro Woche ermöglicht. Die Stiftung hat inzwischen die Finanzierung für weitere drei Monate zugesagt.

Die Trauma-Erstversorgung wird seit rund eineinhalb Jahren in der EVE 2 realisiert und steht inzwischen für alle unsere Erstversorgungseinrichtungen offen. Durch dieses Angebot konnten schon zahlreiche Jugendliche versorgt werden. Dabei war auch die Abwendung akuter suizidaler Krisen möglich. Außerdem erfolgte die Begleitung bei Konflikten und emotionalen Krisen. Darüber hinaus konnte die Beziehungsarbeit der pädagogischen Fachkräfte unterstützt werden, da etliche

Betreuerinnen und Betreuer in den Beratungsgesprächen mit dabei waren.

Es gab bei den Jugendlichen, die zur Beratung kamen, deutlich weniger auffälliges und aggressives Verhalten. Auch konnte bei den Anhörungen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Rahmen der Asylantragstellung ein mögliches Trauma berücksichtigt werden. Durch eine direkte Einschätzung vor Ort war außerdem die Vermittlung bzw. Überleitung in eine gezielte längerfristige Therapie möglich. Insgesamt wird das Angebot sehr gut angenommen. Es gibt in allen Erstversorgungseinrichtungen Wartelisten. Der Bedarf ist also groß!